

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

**Erscheint**

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-  
fertionspreis: die Klein-  
zeile 10 Pf.

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Posten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

**Nr. 62.**

Donnerstag, den 26. Mai

**1892.**

Es ist zur Kenntniß gekommen, daß trotz des Erlasses vom 25. Oktober 1890 neuerdings gelegentlich der Feldbestellung mehrfach die Richtung der Bahnlinie Saupersdorf-Wilschhaus markirenden Pfähle beschädigt worden sind.

Die beteiligten Grundstücksbesitzer werden daher angewiesen, zu Vermeidung einer Ordnungsstrafe von 30 M. die auf ihren Grundstücken ausgesteckten Pfähle und Zeichen unverfehrt stehen zu lassen, insbesondere bei der Bestellung der Grundstücke dieselben nicht zu beseitigen oder zu versetzen.

Für den durch Wiederherstellung beseitigter Pfähle entstehenden Aufwand haben die Zuwiderhandelnden aufzukommen.

Schwarzenberg, am 21. Mai 1892.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**

Frhr. v. Wirsing.

B.

## 8. öffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Freitag, den 27. Mai 1892, Abends 8 Uhr

im Rathhause.

Eibenstock, den 25. Mai 1892.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

Richard Hertel.

## Tagesordnung:

- 1) Einladung zum Gemeindegang in Freiberg.
- 2) Bau der Rathhausgartenmauer.
- 3) Verbreiterung des Eingangs in der Südstraße.
- 4) Wasserbeschaffung für die Neugasse und Bewilligung der hierzu erforderlichen Mittel.
- 5) Ueberlassungsvertrag mit dem Staatsfiskus wegen Parzelle Nr. 852 a am Sternflügelweg.
- 6) Ev. Weiteres.

## Bekanntmachung,

Am 5. Mai dse. Js. ist an Stelle des ausgeschiedenen seitherigen Kommandanten Herrn Paul Hefel

**Herr Kaufmann Paul Müller hier**

als Kommandant der freiwilligen Turner-Feuerwehr hiersebst gewählt worden.

Eibenstock, den 25. Mai 1892.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Hans.

## Gegen die Berliner Weltausstellung

machen sich nun allgemach, nachdem die erste Hochfluth der Begeisterung verlaufen ist, die man der neuen großartigen Idee entgegenbrachte, Bedenken der schwerwiegendsten Art geltend. Es sind dies Bedenken, die eigenthümlicherweise in dem bekannten lauwarmen Schreiben des Reichskanzlers an den Berliner Verein zur Beförderung des Gewerbefleißes mit keiner Silbe berührt worden sind, die aber dennoch bei der schließlichen Entscheidung über die Frage nicht ohne Einfluß bleiben werden.

Diese Bedenken beziehen sich auf die sozialen Folgen, die eine Berliner Weltausstellung nach sich ziehen würde. Während nämlich abgewartet werden muß, ob die erwarteten günstigen Resultate für die deutsche Industrie und den deutschen Handel wirklich eintreten, die man sich verspricht, bleiben die schlimmen sozialen Folgen sicherlich nicht aus. Und damit muß gerechnet werden.

Schon die Inangriffnahme der gewaltigen baulichen Neuschöpfungen, die als Vorbedingung einer Weltausstellung unerlässlich sind, werden, wie die „Schlef. Ztg.“ sehr richtig ausführt, jahrelang bis zur Vollendung dieser Bauten neue Arbeitermassen nach der Reichshauptstadt locken und deren Arbeitskraft den Provinzen und vornehmlich der Landwirtschaft entziehen, die namentlich im Osten der Monarchie, ohnehin infolge des zunehmenden Arbeitermangels in die bedrängteste Lage gerathen ist. Daß diese zugezogenen Schaaressen nach Schluß der Ausstellung Berlin wieder verlassen und ihre bisherigen Arbeitsorte wieder aufsuchen sollten, ist keineswegs anzunehmen. Die Erfahrung lehrt das Gegentheil. Sobald sich ländliche Arbeiter erst in das großstädtische Proletariat eingegliedert haben, sind sie für die Landwirtschaft verloren. Diesen Vorgang sehen wir auch ohne Weltausstellung schon jetzt in von Jahr zu Jahr wachsendem Umfange sich vollziehen. Da nun aber die aus Anlaß der Weltausstellung nach Berlin geströmten Arbeiterschaaressen nach Schluß der Ausstellung jedenfalls nicht mehr in der bisherigen Weise beschäftigt werden könnten, so wäre eine dauernde wesentliche Vermehrung des beschäftigungslosen Proletariats der Residenz unausbleiblich; dieses Proletariat ist bereits gegenwärtig eine Kalamität für Berlin, deren Beseitigung die städtischen Behörden noch im letzten Winter mit im Ganzen geringem Erfolge beschäftigt hat.

Der „Arbeitsmangel“ in Berlin und der „Arbeitermangel“ auf dem Lande würden nach Schluß der Ausstellung stärker als je zuvor hervortreten und eine andere Folge wäre das Ueberwuchern der Bauspekulation, das sich schon jetzt, wo der Gedanke sich kaum zu einem Plan verdichtet hat, in der unangenehmsten Weise bemerkbar macht. Ohnehin schon leidet die Reichshauptstadt an den Folgen ihres rapiden Anwachsens in den letzten Jahrzehnten. In den Großstadterhältnissen Berlins treten die Wirkungen der

gewaltigen Veränderungen deutlich zu Tage, welche die letzten 25 Jahre in dem politischen Leben und in der internationalen Stellung des deutschen Volkes zu Wege gebracht haben. Plötzlich und nahezu unvermittelt ist Deutschland von einem geographischen Begriff zur Bedeutung einer maßgebenden Großmacht emporgestiegen und ebenso rapid ist Berlin aus einer mäßig großen Landesresidenz zu einer Weltstadt ersten Ranges emporgewachsen. Jahrzehnte werden dahingehen, ehe Deutschland in ausdauernder organischer Einzelarbeit sich seinen neuen nationalen Besitz dauernd gesichert haben wird, und ebenfalls Jahrzehnte lang muß es dauern, bis Berlin die ihm infolge der gewaltigen Veränderungen in der politischen Machtstellung der Nation locker eingefügten Bevölkerungs- und Kapitalmassen zu einem organischen und historisch berechtigten Ganzen wird zusammengeschweißt haben. Das Ungeheure, Pflanzliche im Emporwachsen Berlins tritt dem aufmerksamen Beobachter in der Hauptstadt des Reiches auf Schritt und Tritt entgegen, namentlich in den Wohnungsverhältnissen. Ist es nicht charakteristisch, daß hohe Würdenträger des Staates und Hofes, die Vertreter alter und reichbegüterter Geschlechter, deren Namen auf den Ruhmesblättern der Geschichte Preußens verzeichnet stehen, die zweiten und dritten Stockwerke bewohnen, während in der ersten Etage sich die Familien reichgewordener Viehhändler aus dem Osten, ehemaliger Gemüsegärtner und aus der Provinz zugezogener Börsenjobber eingemietet haben?

Alle diese treibhausartigen Erscheinungen, die verhältnismäßig schnell eingetreten sind und die sich noch keineswegs „eingebürgert“ haben, würden durch den gewaltigen Zustrom neuer Arbeiter- und neuer Kapitalmassen, wie sie eine Weltausstellung bedingt, nur noch in gesteigertem Maße sich zeigen und der vorübergehende Nutzen, den Gasthofs- und Kneipenbesitzer, sowie ein beträchtlicher Theil der Berliner Geschäftsleute von den Fremden haben würden, kann denn doch nicht gegen die schweren sozialen Schädigungen und Gefahren eingetauscht werden, die gerade eine Weltausstellung in Berlin im Gefolge haben müßte. Der Plan will daher mindestens noch sehr reiflich überlegt sein, ehe Reichs-, Staats- und kommunale Behörden freudigen Herzens zustimmen und aus dem allgemeinen Steuerfädel zum Gelingen beitragen sollen.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Verein deutscher Zahnärzte hat sich vor einigen Tagen in einer Eingabe an den Bundesrath dafür ausgesprochen, daß die Vorbereitungen für das Studium der Zahnheilkunde denen für das Studium der Gesamtmedizin gleichgestellt werden sollen. Es besteht bekanntlich die Absicht, den geplanten lateinlosen Oberrealschulen neben anderen Berechtigungen auch

die einzuräumen, daß ihre Abiturienten zum Studium der Zahnheilkunde zugelassen werden. Ob daraus wirklich eine so tiefe Schädigung des ganzen Standes entstehen würde, wie der genannte Verein befürchtet, ist doch mindestens recht fraglich. Schon heute giebt es neben Zahnärzten, die Medizin studirt haben, solche, die sich lediglich theoretisch und praktisch mit der Zahnheilkunde befaßt haben, und endlich sogenannte Zahntechniker, die nur eine praktische Lehrzeit hinter sich haben und ihren Beruf rein handwerkemäßig betreiben. Da auf dem Gebiete der Zahnheilkunde thatsächlich sehr viel auf die persönliche Geschicklichkeit und auf praktische Erfahrung ankommt, die erstere aber zum guten Theil angeboren ist, die andere sich durch ein noch so eifriges Studium nicht erwerben läßt, so kommt es nicht selten vor, daß Zahntechniker erfolgreicher thätig sind und sich mehreren Zuspruches zu erfreuen haben, als die regelrecht approbirten Zahnärzte. Ist dies schon der Fall, so läßt sich vollends nicht absehen, weshalb nicht Abiturienten einer lateinlosen Oberrealschule eine hinreichende Vorbildung für das Studium der Zahnheilkunde mitbringen sollten. Die paar Brocken Lateinisch, die sie nöthig haben, werden sie sich mit Leichtigkeit aneignen können und der dadurch etwa verursachte Zeitaufwand wird durch die bereits vorhandenen naturwissenschaftlichen Kenntnisse reichlich wettgemacht. Man darf gespannt sein, welche Antwort der Bundesrath auf die erwähnte Eingabe ertheilen wird.

— Eine bemerkenswerthe und im höchsten Grade ernste Illustration zu der Auffassung des Klein-gewerbes durch die Großindustrie liefert der Bericht des Fabrik-Inspectors für die Pfalz. Derselbe stellt fest, daß eine Reihe kleiner Schuhwaarenlager den Betrieb einstellen mußte. Ferner wurde in der Leder-Industrie von Seiten kleinerer Anlagen über unaufhaltbaren Rückgang infolge des neuen rascheren Verfahrens der kapitalkräftigen Großindustrie und des vermehrten Imports von Amerika geklagt. Den gleichen wirtschaftlichen Prozeß berichtet der württembergische Fabrik-Inspector für den Neckar- und Jagstkreis. Er konstatiert die Betriebseinstellung verschiedener Klein-gewerbetreibender in der Leder-Industrie. — Wo bleibt denn da die Weisheit gewisser Politiker vom „Segen der Gewerbefreiheit“?

— Saargemünd, 19. Mai. Das hiesige kaiserliche Bezirkskommando erläßt folgende Aufforderung: „Während der Herbstübungen sollen im Radfahren geübt und im Besitz von Fahrrädern befindliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes eingezogen werden. Die betreffenden Mannschaften haben ihre Fahrräder mitzubringen und erhalten dafür neben ihren sonstigen Gebühren eine Abnutzungsschädigung von 25 M. Diejenigen übungspflichtigen Reservisten, welche unter der Bedingung der Benützung ihres eigenen Zweirades zur vorgedachten Uebung bereit sind, wollen sich baldigst beim Haupt-



meldeamt Saargemünd bezw. Meldeamt Saarburg melden."

— Italien. In dem in vor. Nummer d. Bl. erwähnten Artikel der „Hamburger Nachr.“, welcher bei dem uns verbündeten Italien so große Zustimmung gefunden hat, heißt es unter Anderm: Weil Italiens Zugehörigkeit zum Dreibunde wesentlich von England abhängt, deshalb ist es unrathsam, auf Italien, wenn es sich in finanzieller Schwierigkeit befindet, irgendwelchen Druck zwecks Erhöhung seiner Militärmacht auszuüben und dies mit Dreibunds-Rücksichten zu motiviren. Wenn Italien aus finanziellen Gründen der Versuchung ausgesetzt ist, „auf Kosten des Dreibundes ein bequemeres Dasein zu führen“, so sollte man es ruhig gewähren lassen. Selbst ein minder starkes Italien, das sich nach seiner Dede streckt, leistet dem Dreibunde, wenn es auf seiner Seite bleibt, immer noch gute Dienste. Die Gefahr, gegen die der Dreibund errichtet ist, die eines Doppelkrieges mit Frankreich und Rußland, ist Deutschland allenfalls im Stande, abzuhalten, wenn seine Politik richtig geleitet wird. Dabei ist vorausgesetzt, daß Deutschland auf die Unterstützung der vollen österreichisch-ungarischen Armee rechnen kann. Diese Bedingung des Erfolges fällt fort, wenn sich Oesterreich infolge der Haltung Italiens genöthigt sähe, seine halbe Armee zur Deckung seiner italienischen Grenze zu verwenden. Das Ziel einer verständigen Dreibunds-Politik muß also darauf gerichtet bleiben, den Verbleib Italiens im Dreibunde möglichst zu sichern und, wenn Italien in der Versuchung ist, aus finanziellen Gründen, in dieser Beziehung zu schwanken, ihm seine Entschließung zu Gunsten des Dreibundes zu erleichtern. Dies geschieht nicht, indem man Italien im Namen des Dreibundes Daumenschrauben ansetzt, um es zur Erhöhung seiner militärischen Leistungen zu zwingen. Das ist, auch insofern unberechtigt, als Italien keine Dreibundspflichtung zu irgend einer bestimmten Armeeziffer hat. Jede italienische Armee, die zur Verfügung der Dreibundspolitik steht, muß dieser willkommen sein; wir halten es daher nicht für klug, eine Pression auf Italien dahin auszuüben, daß es mehr Soldaten stellen solle, als seine Finanzen ihm erlauben.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden. Die Dresdner Liedertafel hat am Sonnabend dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruh eine begeisterte Sangeshuldigung dargebracht. Derselben wohnten auf der Terrasse des fürstlichen Landhauses Fürst Bismarck, am Arme die Fürstin, Graf Herbert von Bismarck und dessen Braut Margarethe, deren Eltern Graf und Gräfin Hoyos und andere Gäste bei. Dem Fürsten, der Kapellmeisteruniform trug, wurden die Texte der Gesänge in einer künstlerisch schönen Mappe überreicht. Als der von Dr. Koppel-Elsfeld gedichtete und von Ernst Schuch komponirte Wählpruch des Vereins verklingen war, trugen die Sänger das von Paul Heyse schwungvoll gedichtete und von Reinhold Veder in stimmungsvoller und dem Charakter der Ode geistvoll angepaßter Weise in Musik gesetzte Bismarck-Lied mit hinreißender Wärme und Begeisterung vor. Der Vortrag machte auf die fürstliche Familie einen sichtlich tiefen Eindruck, der Fürst gab seinen Beifall laut zu erkennen. Nachdem Fürst Bismarck herzlich für die Huldigung gedankt, lud er die Dresdner Sänger zu einem Frühstück ein, das unter einem eigens dazu errichteten Zelte eingenommen wurde. Während desselben sprach er nochmals den Vorstandsmitgliedern und Herrn Reinhold Veder seine Freude und seinen Dank aus, wie er auch verschiedene andere Vereinsmitglieder in launiger Weise ansprach. Nachmittags um 3 Uhr brachte ein Sonderzug die Dresdner Sänger zurück nach Hamburg. Leider war das Wetter recht trübe und feucht, die Feststimmung wurde dadurch jedoch nicht beeinträchtigt.

— Zwickau, 23. Mai. Am heutigen Tage trat der Kgl. Schwurgerichtshof hier selbst zu seiner letzten Sitzung in diesem Quartale zusammen. Zur Verhandlung gelangte u. A. die Strafsache wider die Maurerweibfrau Rosalie Wilhelmine Schönfelder, geborene Spigner, aus Eibenstock wegen Kindes- tödtung, wider deren Mutter, die Tagelöhnerweib- frau Christiane Sophie Spigner, geborene Zinn, aus Eibenstock wegen Beihilfe zum Morde, sowie Beiseiteschaffung eines Leichnams ohne Vorwissen der zuständigen Behörde. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Die Schönfelder war wegen Kindes tödtung in drei Fällen zu einer Zuchthausstrafe von 7 Jahren und 10 Jahren Ehren- rechtsverlust und die Spigner wegen Beihilfe zum Morde in einem Falle und wegen Beiseiteschaffung eines Leichnams ohne Vorwissen der Behörde zu einer Zuchthausstrafe von 4 Jahren, einer Haftstrafe von 4 Wochen und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust zu verurtheilen, auch waren Beide der Polizeiaufsicht unter- stellbar zu erklären.

— Schneeberg, 24. Mai. Gestern Abend 1/10 Uhr brach in dem ehemaligen Jordan'schen Haus in der Zwickauer Straße Feuer aus, welches trotz des sofortigen Eingreifens unserer waderen Feuerwehren das Gebäude vollständig zerstörte. Auch das Nachbargebäude, das Richter'sche Haus ist dem

gierigen Element zur Hälfte zum Opfer gefallen. Brandstiftung wird vermuthet, doch ist bestimmtes bis jetzt nicht festgestellt.

— Schneeberg. Vor einer mindestens 600 Personen umfassenden Versammlung sprach am Montag Abend Herr Georg Ritter von Schönerer über die „Ziele der Deutschnationalen in der Ostmark.“ Die geistvollen, markigen Worte des unerschrockenen Mannes wurden oft von begeistertem Jubel und Beifall unterbrochen. Gegen Mitte des Vortrags erklang Feuerlärm von der Straße in den Saal. Es brannten zwei der Wohnung des Reformvereinsvor- stehers Kossbach gegenüberliegende Wohnhäuser in der Zwickauer Straße. Selbstverständlich mußte die Versammlung auf eine Stunde vertagt werden. Er- freulicherweise sammelten sich, nachdem die wadere Feuerwehr des Feuers Herr geworden war, alle Theilnehmer wieder, so daß Herr von Schönerer seinen Vortrag zu Ende führen konnte. Wenngleich am Tage rothe Zettel mit dem einzigen Worte „Vorsicht“ in der Stadt verbreitet worden waren, können wir doch kaum annehmen, daß, wie vielfach geäußert wurde, ein Sozialdemokrat auf diese Weise eine Sprengung der Versammlung versucht habe. Bemerkenswerth ist noch, daß Herr Kossbach der Schlüssel seiner im Erd- geschosß befindlichen Wohnung eine halbe Stunde vor dem Brande abgezogen worden ist.

### Das Erzgebirgsfest der Leipziger Schriftsteller und Journalisten.

Es ist erfreulich, wie unser Erzgebirge in immer weiteren Kreisen Beachtung und Würdigung findet.

Dieses vor dreißig Jahren noch so gut wie unbekanntes „sächsisches Sibirien“, von dessen Rauheit man die abenteuer- lichen Vorstellungen hatte, ist jetzt alljährlich das Ziel zahl- reicher Touristen; seine Landschaften, sein eigenartiges Volkst- hum, seine interessante, Jahrhunderte alte Geschichte fangen an, für den Schriftsteller und Künstler gern verwertete Motive abzugeben und seine Industrie hat einen Aufschwung genommen, den unsere Boreltern sich nicht träumen ließen.

Jetzt kommt aus Leipzig die Nachricht, daß der Verein „Leip- ziger Presse“, unterstützt von den hervorragendsten Mitgliedern des Theaters und der Kunstlerwelt zum Besten seiner Hilfs- tasse ein „Erzgebirgsfest“ zu veranstalten beabsichtigt. Es ist dies mit besonderer Gemüthsruhe zu begrüßen, denn die glän- zenden Feste dieser Schriftstellervereinigung bilden regelmäßig den Höhepunkt der Saison. Das diesmalige Sommerfest, das in den Räumen des Krystallpalastes stattfindet, ist als Wald- fest gedacht. Die große Halle wird in einen Gebirgswald um- gewandelt, der von einer Straße durchzogen ist, auf der aller- hand Volk dahin zieht: Prekärer Musikanten und Berliner Sommerfrischler, eine Paraphrase mit Musikbände, die zum nächsten Bergfest zieht, Pajcher und Wilddiener, der Säger der Federländer und der lustige Ruchbüttenmann. Nach den Ga- lerien hinaus führen steile Gebirgspfade und ganz Oben ist die Grenze. Dort steht ein Zollhaus, an dem jegliche Kontre- bande verzollt werden muß — zum Besten der Hilfskasse. Die strengste Bewachung der Grenze bürgt dafür, daß nichts gepaßt werden kann. In einigen Nebenzimmern ist sobann ein großer Wohlthätigkeitsbazar etablirt, der zum größten Theile Gegen- stände der Erzgebirgischen Industrie enthalten soll. Hierauf müßten wir im Interesse des guten Zweckes unsere heimischen In- dustriellen besonders aufmerksam machen. Das Festcomité bittet die erzgebirgischen Fabrikanten, ihm für diesen Wohlthätigkeits- bazar kleinere und größere Gegenstände als Geschenk zu über- weisen. Da an jedem einzelnen Stücke die Firma kenntlich gemacht werden kann, so dürfte das für die freundlichen Geber eine ebenso billige wie wirksame Klame bilden, denn die Feste des Vereins „Leipziger Presse“ sind, wie schon bemerkt, alljährlich der Sammelplatz der besten Gesellschaftskreise von Leipzig und Umgegend.

In Anbetracht des wohlthätigen Zweckes und dieses nicht zu unterschätzenden Vortheiles empfehlen wir daher, dieser Auf- forderung recht bald und zahlreich nachzukommen. Gest. Briefe und Sendungen sind zu richten an die Herren:

Theodor Martin, (Leipzig, Johannisallee 13).  
Hugo Bösch, (Leipzig, Johannisallee 1).

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

26. Mai. (Nachdruck verboten).  
In aller Gemüthsruhe leisteten sich in America die Ver- einigten Staaten im Jahre 1868 ein Stücklein, das in den Staaten der alten Welt entweder ganz unmöglich, oder von den gefährlichsten Folgen begleitet gewesen wäre; der Präsident Johnston, also das Staatsoberhaupt, wurde vom Senate der Union des Verfassungsbruches angeklagt und wirklich wurde die Anklage vor dem Repräsentantenhaufe verhandelt. Der Präsident wurde zwar freigesprochen, da ihn nur die einfache Majorität für schuldig erklärte, nicht die nothwendige Zwei- drittelmehrheit, allein sein Ansehen und seine Macht waren dahin.

27. Mai.  
Der 27. Mai 1879 ist für das englische Staatswesen ein überaus wichtiger Tag. An diesem Tage wurde die Habeas- Corpus-Akte Gesetz, dieses Palladium der persönlichen Freiheit der Engländer, durch welches sich das Ministerium Spatesbury ein ewiges Denkmal gesetzt hat. Man muß, um die Bedeutung des Gesetzes zu würdigen, sich jene Zeit vergegenwärtigen, in der die Macht meistens auch das Recht besaß, in der der Schwache oft genug der Gewalt des Starken preisgegeben war. Jene Akte bestimmte, daß Niemand ohne richterlichen Befehl verhaftet werden durfte, daß die Vernehmung des Verhafteten binnen 24 Stunden erfolgen mußte und sie ordnete endlich die Bestimmungen über die einfache Haftentlassung und die gegen Caution. Deute halten wir ähnliche Bestimmungen in allen civilisirten Staaten für selbstverständlich; wer aber die Be- deutung des Gesetzes für die Zeit vor 200 Jahren ermessen will, der blicke auf Rußland und dessen Willkür in Bezug auf die Freiheit der Person.

### Der Kesselweber.

Humoristische Novelle von H. Stöckl.  
(5. Fortsetzung.)

„Die Gegend ist hier überall schön. Ich kann nicht glauben, daß das Steeger Thal, durch welches Dein Weg führte, eine Ausnahme machen sollte.“

„O nein, das Steeger Thal, oder wie es sonst noch heißt, das Blücherthal, aus dem Grunde, weil

Blücher einmal beinahe hindurch gezogen wäre, ist sehr schön, besonders wenn die Nachtigallen so lieb- lich darin singen wie heute morgen.“

„Nachtigallen? Denen dürfte es doch noch zu früh im Jahre sein. Du wirst vermuthlich Spanien, im besten Falle Perthen gebürt haben.“

„Steeger Nachtigallen habe ich gehört, wenn Du nichts dagegen hast. So nennen die Steeger Bauern und Winzer ihre Esel, welche ihnen den Mist auf die Weinberge tragen müssen.“

„Wie interessant!“ sagte der Maler spöttisch. „Aber erzähle weiter.“

„In Simmern fristete ich eine alte Bekanntschaft wieder auf.“

„Welche denn?“ fragte Ehrhardt lebhaft. „Du machst mich neugierig, Du wirst doch nicht — aber nein, hättest Du die Schaagerinnen gefunden, so würdest Du anders aussehen!“

„Nein, theuerster Unlas, die Schaagerinnen waren es nicht, mit denen ich verkehrte, sondern der Schin- derhannes, oder besser gesagt, dessen Geist, der noch immer im Hungerturme zu Simmern umgehen soll, in welchem der Held so mancher meiner stillvergün- gen Leseabende seiner Sünden wegen sitzen mußte.“

„Bist Du schon zu Ende mit Deinen heutigen Er- lebnissen?“

„Biel habe ich nicht mehr zu berichten. Auf dem Rückwege unterhielt ich mich damit, mir Sbafe- speares „Bezähmte Widerspenstige“ herzusagen. Man weiß nie, wann man das Stück einmal brauchen kann und für die Rolle des „Petruccio“ habe ich von Kindes- beinen an großen Verus in mir verspürt. Da ge- stellte sich der Obersteuereinnnehmer von Bacharach, den ich schon im Wirthshause zu Simmern kennen gelernt hatte, zu mir. Der Mensch mit seinen breiten, rothen Aufschlägen, seinen blüthweißen Unausprech- lichen und seinem so herablassend gnädigen Wesen war mir gleich vom ersten Augenblicke an unaussteh- lich. Aber was thun? Er blieb mir zur Seite wie mein Schatten. Dabei sah er mich mit seinen kleinen, verzwickten Augen so inquisitorisch von der Seite an, als hätte er mich im Verdacht, heimlich eine kleine Brennerlei in der Rocktasche zu tragen, die er in- spizieren müsse.“

„Hättest Du doch bei ihm Erkundigungen nach den beiden Mädchen angestellt!“

„Wertwürdig! Habe ich es vielleicht nicht gethan?

Ich folgte meiner gewöhnlichen Politik und erzählte ihm ganz harmlos, daß wir auf dem Kölner Karne- val eine sehr angenehme Bekanntschaft gemacht hatten, die wir, da die Betreffenden aus Bacharach gewesen zu sein schienen, hier fortzusetzen wünschten. Das vermaledeite Lächeln, mit dem er sich bei meiner Rede auf die Spitzen seines Schnurrbarts biß, machte mir den Menschen vollends unausstehlich. Das ist ja äußerst interessant, sagte er, Damen aus Bacharach haben Sie in Köln kennen gelernt und möchten die- selben wiederfinden? Nun es dürfte in unserm Städt- chen nicht schwer sein, ausfindig zu machen, welche Familien diesmal den Kölner Karneval besuchten, ob- wohl mir nicht bekannt ist, daß außer der meinigen eine andere dort gewesen ist.

„Mich ärgerte diese Rede über die Mäßen!“ fuhr Lederstrumpf erregt fort. „Meint der Mensch viel- leicht, ich habe mich in seine Frau Obersteuerein- nehmerin verliebt? Ich hätte ihn erwürgen können. Da das aber in unsern civilisirten Zeiten mit un- angenehmen Folgen verbunden zu sein pflegt, so be- schloß ich, ihn auf andere Weise los zu werden. Ich blieb plötzlich vor einer Sandgrube ober einem kleinen Steinbruche, ich weiß selbst nicht, was es war, stehen, betrachtete aufmerksam den Boden und erklärte dann, daß ich im Auftrage einer Aktiengesellschaft reife, welche Kohlen- und Eisenbergwerke in dieser Gegend anlegen wolle, und daß dieser Boden vielversprechend aussehe, weshalb ich ihn eingehender untersuchen müsse. Der Kleinäugige erbot sich freundlich, auf mich warten zu wollen, und erst meine bestimmte Erklärung, vor Abend nicht fertig werden zu können, bewog den Herrn endlich, weiter zu gehen. Als er gehörig außer Sehweite war, ging ich ihm vorsichtig nach und kam eben rechtzeitig hier an, um zu verbin- dern, daß Du Dich kopsfüber den Berg hinabstürztst.“

„Ach, Heinrich, Du bist immer zum Scherzen aufgelegt; ich aber fange an, die Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg unserer Reise zu verlieren. Tag für Tag vergeht, wir durchforschen einen Ort nach dem andern und sind immer noch nicht weiter, als wir im Anfang unserer Reise waren.“

„Wertwürdig, was es für Kleinmüthige Menschen giebt! Wir sind noch keine vierzehn Tage unterwegs und ich glaube, Du kehrest am liebsten wieder um.“

„Wenn wir nur irgend einen Anhalt für unsere Nachforschungen hätten! Dieses Städtchen betrat ich mit ganz besonderen Hoffnungen, aber sie scheinen sich nicht verwirklichen zu wollen. Siehst Du dort das reizende Häuschen ganz am Anfange des Ortes mit den großen Myrthen- und Granatbäumen vor der Thür und dem reizenden, von blühenden Schlingge- wächsen umspinnenen Erker? Lache mich nicht aus, Heinrich, aber den ganzen Nachmittag konnte ich den Gedanken nicht los werden, Rätzchen müsse dort und nirgend anders wohnen.“

„Es  
stören zu  
ein Dost  
„Und  
fragte El  
„Ein  
„Du wir  
Bacharach  
Menschen  
merkwürd  
mag das  
„Mei  
drüben?  
„St.  
horchent  
lang der  
— St. B  
meines S  
glänzen“  
„S  
„S  
und —  
u  
Unlas, w  
Lederf  
an beiden  
Nachforsch  
„Wie  
schlagen s  
und vom  
Wo Bach  
Bacharach  
„Bei  
nur noch  
Bon eine  
einem Ra  
„Bon  
test Du d  
nicht Hei  
von Bach  
mehr? D  
um der d  
„Still  
„Wo  
Mi  
So war's  
Die b  
„Herz  
wir die L  
„Wor  
„Und  
„Wor  
„So f  
„Un  
„Zeit  
festen an  
„Ref  
Das sind  
spruches  
sehe ich  
einigen de  
sten aber  
„Du l  
sich nehme  
„Gewi  
Bemantn  
bekommen.  
auf's Spi  
„Wir  
wir sie ge  
„Und  
Neste zwei  
Am n  
Blieb ung  
Dome sein  
der Haupt  
hardt soll  
abpatrouill  
besonders  
vorkam, in  
dort unges  
Bagen hin  
Als hin  
lichen Spei  
Antlit ein  
„Hast  
angewollt  
„Gefun  
„Hast  
„Gefeh  
„Sie g  
„Gefpr  
Ehrhar  
zu einem i

— De  
von einem  
Kurfürsten  
zählte, zu



„Es thut mir leid, Deinen holden Traum zerstören zu müssen. In jenem poetischen Hause wohnt ein Doktor Vollkommen.“

„Und in jenem zierlichen Hause gegenüber?“ fragte Ehrhardt.

„Ein Fräulein Engel,“ entgegnete Lederstrumpf. „Du wirst trotz deiner Enttäuschung zugeben, daß Bacharach gut behütet ist, so lange vollkommene Menschen und Engel an seinen Thoren sitzen. Ein merkwürdig interessantes Nest, dieses Bacharach! Was mag das dort für ein altes Gemäuer sein?“

„Meinst Du die röhlich glänzende Ruine da drüben? Das ist der St. Werner.“

„St. Werner?“ wiederholte Lederstrumpf aufhorchend. „Jetzt bitte ich Dich, nur zwei Minuten lang den Mund zu halten und mich nicht zu stören.“ — St. Werner! Der Name kam ja in dem Spruche meines Sibyllenspruchs vor und so etwas von „röhlich glänzen“ auch. Wart' einmal:

Wo Bacchus man Altäre baute,  
Vor hoher Burg dem Wand'rer graute,  
St. Werners Trümmer röhlich glänzen,

und — und — und —  
Und Thurm und Wall die Stadt umkränzen.

„Unfas, was sagst Du jetzt?“ Lederstrumpf schüttelte seinen Freund vor Freude an beiden Schultern. „Ist das ein Anhalt für unsere Nachforschungen oder nicht?“

„Wie konnten wir nur mit so viel Blindheit geschlagen sein!“ rief Ehrhardt, dunkelroth vor Freude und vom Schütteln. „Wie fängt dein Vers an? Wo Bacchus man Altäre baute — heißt denn nicht Bacharach „Altar des Bacchus?“

„Bei Gott, Ehrhardt, Du hast Recht! Wenn mir nur noch die letzten zwei Zeilen einfallen wollten! Von einem Juden, wenn ich nicht ganz irre, von einem Rabbiner handelten sie.“

„Von einem Rabbiner? Aber, Lederstrumpf, konntest Du das Wort nicht früher nennen? Hat denn nicht Heine eine Erzählung geschrieben: „Der Rabbi von Bacharach?“ Erinnerst Du Dich denn nicht mehr? Der Rabbi flieht mit seinem schönen Weibe, um der drohenden Jüdenverfolgung zu entgehen.“

„Still, still! Ich hab's:  
Wo der Rabbiner angstbekommen  
Mit seinem Weib die Flucht genommen!

So war's! Nun ist Alles gewonnen, Unfas!“ Die beiden Freunde umarmten sich stürmisch. „Herzensfreund,“ rief Ehrhardt begeistert, „wenn wir die Mädchen finden —“

„Woran ich durchaus nicht zweifle!“

„Und ihre Herzen gewinnen —“

„Woran ich noch weniger zweifle!“

„So feiern wir unsere Hochzeit an einem Tage —“

„Und laden ganz Bacharach zu Gast!“

„Jetzt aber laß uns überlegen, wie wir es am besten anfangen, um sie aufzufinden.“

„Wirst du auf der Stadtmauer Höhen  
Nestel und Beilchen wiedersehen!

Das sind die geheimnißvollen Schlussverse des Orakelspruches. So viel ich mich aber auch umschaue, so sehe ich wohl eine lange und dicke Stadtmauer mit einigen veritablen Nesteln darauf, unsere beiden Liebsten aber sehe ich nirgends sitzen.“

„Du kannst doch diese beiden Zeilen nicht wörtlich nehmen wollen.“

„Gewiß nicht, es muß damit eine ganz besondere Bewandniß haben. Nun, ich will sie schon herausbekommen. Morgen werde ich mich allen Ernstes auf's Spioniren verlegen.“

„Wir reisen nicht eber von Bacharach ab, bis wir sie gefunden haben.“

„Und sollten wir jeden Stein in diesem alten Neste zweimal umkehren müssen!“

Am nächsten Tage war Sonntag. Lederstrumpf blieb ungeachtet seines Mißerfolges beim Kölner Dome seiner Kirchenpolitik getreu, indem er sich vor der Hauptthüre der Peterskirche aufpflanzte. Ehrhardt sollte unterdessen in den Straßen auf- und abpatrouilliren, zog es aber vor, da ihm diese Rolle, besonders für einen Sonntag, nicht recht würdig vorkam, in den Bergen herumzuschweifen und sich dort ungestört bald froher Hoffnung, bald bangem Jagen hinzugeben.

Als die Freunde gegen Mittag in ihrem gewöhnlichen Speiselokale zusammenkamen, war Lederstrumpfs Antlitz ein einziger stolzer Triumph.

„Hast Du sie gefunden?“ rief Ehrhardt erwartungsvoll ihm entgegen.

„Gefunden!“ wiederholte Lederstrumpf pathetisch.

„Hast Du sie gesehen?“

„Gesehen!“

„Sie gesprochen?“

„Gesprochen nicht, aber gehört.“

Ehrhardt zog den Freund in großer Aufregung zu einem in der Ecke der Gaststube stehenden Tische. (Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Der wunderbare Aufschwung Berlins von einem Städtchen, das zur Zeit des Großen Kurfürsten im Jahre 1640 nur 6000 Einwohner zählte, zu dem Riesengemeinwesen von heute zeigt

sich an seiner Einwohnerzahl von 1,624,313 Köpfen am 1. Januar 1892. Riesenhaft sind daher auch die Einrichtungen, welche auf die Verpflegung dieser großen Menschenmasse Bezug haben. Die Fleischversorgung Berlins ist ein so enormes Unternehmen, daß eine bis ins Kleinste geregelte Organisation und viele Kräfte zur Bewältigung dieser Arbeit gehören. Es wird der Viehmarkt in Berlin jährlich beschickt von rund 200,000 Rindern, 600,000 Schweinen, 135,000 Kälbern und 750,000 Hammeln. Diese Menge Schlachtvieh kommt fast ausschließlich aus den östlichen Provinzen, sowie aus Pommern und Brandenburg und wird durch Ermäßigung der Frachtsätze diese Zufuhr auf der Bahn erleichtert. Nun aber scheidet der Landwirth sein Vieh, welches er gezüchtet oder gemästet hat, nicht direkt auf den Markt, hier tritt vielmehr der Händler als Vermittler ein. Er kennt nicht nur die Art des Fleisches, wie es verlangt wird, sondern auch die Verhältnisse der Produzenten. Mit diesen beiden Faktoren rechnet er. Wenn im Frühjahr das Geld bei dem Landmanne knapp wird, dann bietet ihm der Händler einen zinsfreien Verschuf auf das Vieh mit der Bedingung, daß es bis zum Herbst im Stalle gemästet und dann dem Händler nach lebendem Gewichte verkauft wird. So kommt es denn endlich aus den heimathlichen Ställen nach dem Centralviehhofe. Dort wird es lebend untersucht und erst wenn es von der Veterinärpolizei für gesund erklärt ist, wird es nach dem Schlachthofe gebracht. In diesem sind mehr als 1900 Schlächter beschäftigt, welche jährlich über eine Million Stücke Vieh schlachten. Von diesem Fleische wird freilich wieder vieles besonders nach Braunschweig und Thüringen zur Wurstfabrikation exportirt. Aber auch hier tritt noch einmal eine Untersuchung ein. Diese wird bei dem Rindfleisch von Thierärzten, bei dem Schweinefleisch von besonderen Fleischbeschauern, deren Zahl 400 beträgt, besorgt. Erst wenn mit dieser Sorgfalt darauf geachtet ist, daß lauter gutes Fleisch eingeführt und jedes der Gesundheit nachtheilige fern gehalten werde, gelangt es nach der Centralmarkthalle und den sonstigen Verkaufsstellen. Bei obiger Berechnung ist nun gar nicht an die Menge Federvieh, Wild, Fische u. s. w. gedacht, welche die eine Weltstadt Berlin verbraucht. Solch eine, viele Kräfte bewegende Macht ist der Berliner Wagen.

— In Nürnberg hat in einem Anfall von Geistesstörung eine Frau einen Säugling todtgebissen.

— In Forstkreisen wird die Befürchtung laut, daß in diesem Jahre die Kreuzottern besonders stark auftreten werden. Schon jetzt haben sich diese lästigen und höchst gefährlichen Reptilien vielfach gezeigt. Es ist daher wohl angebracht, wenn wir nachstehend angeben, wie man sich gegen den Biß dieser Giftschlange schützt und den üblen Folgen eines Bisses bezeugnet. Man findet die Kreuzotter häufig an hellen, sonnigen Waldrändern, unter Steinen und Heidelbeergestrüpp. Die sonnigen Waldränder werden nun gar zu gern von Ausflüglern zu Ruheplätzen erkoren; bevor man einen solchen Platz nun einnimmt, sollte man mit dem Spazierstock oder Regenschirm den Platz sondiren, denn dadurch wird die scheue Kreuzotter vertrieben. Will man im Walde umherspazieren, so bekleide man den Fuß mit Schuhwerk, das hohe Schäfte hat; tritt man dann auf eine Kreuzotter, so kann ihr Biß doch nicht Schaden anrichten, da sie das Leder nicht durchbeißen kann. Sollte Jemand von einer Kreuzotter gebissen werden, so sauge man die Wunde aus oder lasse sich dieselbe ausaugen, doch müssen die Lippen heil sein, weil sonst das Schlangengift sich mit dem Blute vereinigen kann, alsdann unterbinde man die Wunde, damit das Gift sich nicht unter das gesunde Blut mische. Die Wunde muß alsdann erweitert werden, damit sie tüchtig ausblutet. Später lasse man sie ausbrennen; in jedem Falle aber ist möglichst schnell ein Arzt zu Rathe zu ziehen. Wer Waldtouren macht, sollte stets ein Fläschchen Rum oder Cognac bei sich führen, denn der Genuß desselben hat sich oft als bestes Gegenmittel gegen den Biß der Kreuzotter erwiesen. Das Gefährlichste aber an der Kreuzotter ist, daß sie von Vielen für ungefährlich gehalten wird.

— Im „Hörswerdaer Kreisblatt“ wird folgender Steckbrief veröffentlicht: Gegen den Pastor Georg Breugst aus Spreewitz, Kreis Hörswerda, geboren am 19. Januar 1860 zu Westche, Kreis Meseritz, welcher flüchtig ist und sich verborgen hält, ist die Untersuchungshaupt wegen Unterschlagung amtlicher Gelder verhängt. Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das nächste Gerichtsgefängniß abzuliefern.

— Das Waschen der Zimmerpflanzen. Es ist wunderbar, wie im Laufe eines einzigen Tages durch den steten Verkehr des Ausgehens in den verschiedenen Räumen des Hauses sich leise der Staub, besonders über Nacht, wo Ruhe und Stille herrscht, auf alle Gegenstände lagert. Vornehmlich bemerkt man diese Staubablagerungen auf den glatten, polirten Möbeln, Bilderrahmen, Defen u. Da ist es die tägliche Sorge der Hausfrau, durch Abwischen mit einem weichen Luche, den Staub zu entfernen, damit der Anblick der Möbel wieder der gewohnte saubere und blanke würde. Was aber regelmäßig übersehen wird mitzureinigen, das sind die herrlichen

Pflanzen, wie sie in Gesellschafts- und Wohnzimmer als liebgewordener Schmud geübt und gepflegt werden. Bleibt der Staub auf ihnen liegen, so verstopft er schließlich alle Poren der Blätter und die Folge wird ein allmähliches Verkümmern im Wachsthum sein. Die Zimmerpflanzen sollten daher mindestens alle acht Tage mittelst eines weichen Schwammes, der in lauwarmes Wasser getaucht wird, von ihren auf Blättern und Zweigen liegenden Staubtheilchen gereinigt werden, damit die Blattflächen sowohl ihren schönen Glanz wieder erhalten, wie auch wieder frei aus- und einathmen können. In hundert Fällen haben wir beobachtet, daß diese kleine wichtige Reinigung versäumt wird, eben, weil kein Gewicht darauf gelegt wird. Möchte man diesen wohlgemeinten Rathschlag daher nicht in Vergessenheit gerathen lassen und ihn allmählich berücksichtigen.

— Dortmund, 17. Mai. Vor einigen Tagen durchsuchte ein Bürger aus dem nördlichen Stadttheil zu wiederholten Malen die verfallenen Räume des längst außer Betrieb gesetzten Schachtes der Zeche Neudüsselndorf, weil er in dem Glauben stand, daß ein vor Jahresfrist verschwundener Eisenbahn-Assistent dort seinem Leben ein Ende gemacht habe. Bei dem vorsichtigen Umhertasten an dem alten Gemäuer stieß er mit der Hand plötzlich an einen Gegenstand und dann an einen zweiten: es war richtig, dort hing der Verschollene, unser Bürger hatte die Beine gefühlt. Rasch holte er einen auf dem Felde bei der Zeche beschäftigten Mann herbei, worauf Licht verschafft und in die dunklen Räume hineingeleuchtet wurde. Endlich kam man an die Stelle, wo der Lebensmüde vermeintlich hängen sollte, statt diesen entdeckte man aber zwei — echte westfälische Schinken, die irgend ein Dieb dort versteckt hatte. Daß dieser Fund eine große Heiterkeit hervorrief, kann man sich denken.

— In einem Vergnügungsorte bei Berlin besitzt ein alter Gärtner eine Blumen-Verloofungshalle, in welche aber die Glücksgöttin nur selten einzukehren scheint, denn der Mann fährt bei seiner Rundschau den Namen „Nietenkönig“. Neulich jedoch durchlief er in großer Aufregung die Gänge des geräumigen Gartens und musterte sehr eingehend die Tische, auf welchen überall eine reiche Blumenflora prangte. Seine Aufregung wuchs von Minute zu Minute; als der „Nietenkönig“ endlich gar eine dicke Dame mit einem prächtigen Rosentopf, der sonst wohl nur als Schaustück der Blumen-Verloofungshalle diente, mit dem Ruf: „Nette doch, was habe ich heute vor'n Blud!“ an sich vorbeistürmen sah, schien ein elektrischer Schlag ihn zu durchzittern. Er fuhr mit beiden Händen in die Taschen und holte entsetzt ein umfangreiches Paket daraus hervor. Dann machte er einen langen Satz und rannte spornstreichs zu seiner ihn erstaunt erwartenden Ehehälfte mit dem Anstrich: „Nutter, mach' die Bude zu, ich habe verjessen, die Nieten in die Trommel zu legen!“

— Wichtige Erfindung. Ein Löwener Ingenieur entdeckte eine Methode, durch die geschmiedetes Eisen, Kupfer und Bronze im Wasserbade sofort mittels Elektrizität geschmolzen werden können. Die vor Fachleuten ausgeführten Experimente verursachten großes Aufsehen.

— Ein gutes Gericht. „Kellner, das soll ein Rindsbraten mit Champignons sein?! Das ist 'ne Leberhose mit Knöpfen!“

### Ein Wunder.

Zu einem weisen König trat einmal  
Ein treu ergebener Diener in den Saal,  
Der führte an der Hand ein junges Weib,  
Verbeugte sich und sprach: „Erhalten bleib  
Des Himmels Segen Dir und all' den Deinen!  
Herr! — Als ein Wunder wollt es mir erscheinen,  
Wohl werth, daß auch Dein Auge darauf sieht,  
Daß dieses Weib hier, welches vor Dir kniet,  
Geboren ohne Junge, dennoch spricht;  
Und daß der Sprache selbst es nicht gebricht  
An Klang und Wohlklang. — Mögest Du befehlen,  
Und sie wird stehend, was Du willst, erzählen.“  
Jedoch der König lächelte und sprach:  
„Mein Freund, Du meinst gut es ohne Frag',  
Doch in der Frauen Art ist es begründet,  
Daß selbst noch ohne Junge jede künDET,  
Was Du nur willst. Ein Wunder ist das nicht!  
Doch käme eine Frau Dir zu Gesicht,  
Die eine Junge hat und dennoch schweigt,  
So führ' sie her! Die werde mir gezeigt;  
Und als ein Wunder wird sie aufgenommen.“ —  
Der Diener ging und — soll noch heute kommen.

**Verfälschte schwarze Seide.** Man verbrenne ein Rüstchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verliert bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenfall zur ächten Seide nicht kräuselt sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. **G. Henneberg, Seidenfabrikant (R. u. R. Postf.)** Zürich versendet gern Muster von seinen ächten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Koden und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.



Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock vom 18. bis mit 24. Mai 1892.

**Geboren:** 116) Dem Hutmachermeister Hermann Friedrich Rau hier 1 Z. 117) Dem Maschinenfieder Hermann Eduard Hofner hier 1 Z. 118) Dem Maurer Friedrich Anton Döbner hier 1 Z. 119) Dem Handarbeiter Karl Gottschalk hier 1 Z.  
**Ausgegeben:** 19) Der Appreteur Rudolf Kolbe hier mit der Bürsteneinzieherin Anna Louise verw. Zschäbig geb. Lent in Schönheide. 20) Der Nagelschmiedemeister Heinrich Moritz

Schuster in Carlsfeld mit der Friederike Emilie verw. Hoffmann geb. Gläh hier.  
**Eheschließungen:** 17) Der Maschinenfieder Heinrich Paul Weigel hier mit der Maschinengehilfin Anna Helene Siegel hier.  
**Verstorben:** 92) Des Maschinenfieders Hermann Gläh hier todtgeb. S. 93) Des Rusterzeichners Carl Hermann Fischer hier Z. Hedwig Martha, 11 J. 1 M 25 Z. 94) Der unverehel. Maschinengehilfin Anna Wilhelmine Barth hier Z. Elsa, 4 M. 28 Z. 95) Die Wirthschaftsgehilfin Johanne Christiane Friederike ledige Schulz hier, 71 J. 4 M. 12 Z. 96)

Des Maschinenfieders Gustav Adolf Walther hier Z. Agnes Bibby, 2 J. 8 M. 2 Z. 97) Des Vogherbers Hermann Gottlieb Wagner hier S. Hans, 10 M. 7 Z. 98) Der Holzein- schläger Friedrich Ludwig Unger hier, 74 J. 10 M.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.**  
 Donnerstag, den 26. Mai (Fest der Himmelfahrt Christi), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Diac. vic. Schreiber. Freitag, den 27. Mai, Nachm. 4 Uhr Himmelfahrtsgebet.

**Feldschlößchen.**

Mittwoch, den 1. Juni:

**Grosses Extra-Concert**  
 von der Kapelle des Königl. Sächs. 9. Infanterie-Regiments Nr. 133. Direction: Max Eilenberg.  
 Programm in nächster Nummer.  
**Anfang 8 1/2 Uhr.** **Entrée 60 Pf.**  
**Nach dem Concert Ball.**  
 Billets im Vorverkauf à 50 Pf. sind bei den Herren Hermann Klemm und G. Emil Tittel zu haben.  
 Zu zahlreichem Besuch laden ergebenst ein  
 Dir. **M. Eilenberg.** **E. Eberwein.**

**Bahnhof-Wirthschaft Eibenstock.**  
 Empfehle meine gut eingerichteten Räumlichkeiten, welche einen angenehmen Aufenthalt bieten, den geehrten Bewohnern von hier und Umgegend zur recht fleißigen Benutzung. Ich bin bestrebt, für Küche und Keller nur Bestes zu bieten.  
 Hochachtungsvoll  
**R. Schneidenbach.**  
**Gesellschaft „Union“.**  
 Zum Himmelfahrtstage, Nachmittag 4 Uhr findet  
**Garten-Concert**  
 statt. Bei ungünstiger Witterung in der neu restaurirten Veranda.  
**Das Directorium.**

**Ein tüchtiger Zeichner**  
 für Kurbelmaschinen und Confection wird für Wien gesucht. Offerten unter **W. E. 1805** an Haassenstein & Vogler, (Otto Maass) Wien I.  
 Die Geburt eines munteren Mädchens zeigen hochehrent an  
**Hugo Riebel** und Frau.  
 Eibenstock, d. 24. Mai 1892.

**Allgemeine Assecuranz in Triest.**  
 (Assicurazioni Generali.)  
**Gegründet im Jahre 1831.**  
 Gewährleistungs-Fonds an Kapital und baaren Reserven:  
**43 Millionen 303 Tausend 671 Gulden 22 Kreuzer.**  
**Feuer-, Glas-, Transport- und Lebens-Versicherung.**  
 Policen werden in Reichsmark ausgestellt.  
 Zur Auskunftsertheilung und zur Vermittelung von Versicherungen empfiehlt sich als Agent  
**Emil Zenner in Eibenstock.**

**Stickmädchen**  
 werden für dauernde Beschäftigung gesucht. Von wem? sagt d. Exp. ds. Bl.  
**Gesucht**  
 2 erdentliche Aufpasser auf Seide für sofort bei  
**A. Kleemaier.**  
**Zur guten Quelle.**  
 Heute Donnerstag: **Scat- und Schafkopf-Abend.**

**„India“: Naphthalin-Blätter, „India“-Mottenschutz**  
 in Tafeln, äußerst wirksam und praktisch zur Vertreibung von Motten aus Kleibern, Pelzwerk, Teppichen zc. ferner: Camphor, Naphthalin, Pat- chouli, Chlorfalk, Carbolfalk zc.  
 empfiehlt bestens  
**H. Lohmann.**

**Lorbeerbäume.**  
 Ich empfehle eine grosse Anzahl schön geformter **Laurus nobilis**, sowohl in Pyramiden, wie in Kronenbäumen, die zur Dekoration von Villen, Eingängen, Grabstellen etc. eine Zierde derselben sind. Kronen und Pyramiden das Paar schon von 20 Mark an, zur gefl. Abnahme.  
**Annaberg.** **Aug. Langer,**  
 Kunst- u. Handelsgärtner.

**Stammtisch zum Kreuz Nr. 191.**  
 Heute Vereinsabend.  
 Oesterreich. Banknoten 1 Mark 70,00 Pf.  
**Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.**  
 Von Chemnitz nach Adorf.

**Eisenwaaren,**  
 als:  
**Kessel**  
**Ausgüsse**  
**Dachfenster**  
**Feuerthüren**  
**Ofenroste**  
**Essenköpfe**  
**Pumpen**  
**Kochgeschirr**  
**Drahtnägel**  
**Drahtgewebe**  
**Rohrgewebe**  
**Wringmaschinen**  
**Petroleumkocher**  
**Spirituskocher zc.**  
 empfehle zu den billigsten Preisen und bitte bei Bedarf um gefällige Berücksichtigung.  
**Louis Häupel.**

**Der Ortsmissionsverein zu Hundshübel**  
 feiert nächsten Sonntag, den 29. Mai, Nachmittags sein kirchliches Jahresfest, wobei Herr P. Landgraf aus Wildbach die Festpredigt hält. Im Anschluß daran findet in Falk's Gasthof eine Nachversammlung statt. Da allem Erwarten nach der Herr Festprediger, dessen Herz wie wenige für die Mission erwärmt ist, und die Mittheilungen in der Nachversammlung den besten Aufschluß über die Heidenmission, welche jetzt mehr und mehr, auch von nicht-kirchlicher Seite aus, als besonders wichtiges Werk der Kirche angesehen wird, uns geben können, so wäre ein recht zahlreicher Besuch auch der Nachbargemeinden wohl zu hoffen.

Von Adorf nach Chemnitz.  

Adorf	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.	
Chemnitz	4,37	8,20	2,55	7,30	—	
Burghardtshf.	5,23	10,08	3,43	8,26	—	
Zwönitz	6,01	10,47	4,22	9,09	—	
Schönewitz	6,13	10,57	4,32	9,20	—	
Kue (Ankunft)	6,30	11,14	4,49	9,37	—	
Kue (Abfahrt)	6,50	11,36	5,05	9,45	—	
Bockau	7,05	11,51	5,20	10,00	—	
Blauenthal	7,14	12,00	5,29	10,09	—	
Wolfsgrün	7,21	12,06	5,34	10,14	—	
Eibenstock	7,33	12,19	5,46	10,24	—	
Schönheiderh.	7,42	12,27	5,54	10,31	—	
Biltschhaus	7,52	12,37	6,04	10,41	—	
Rautentrang	8,00	12,45	6,12	10,49	—	
Jägergrün	4,28	8,10	12,56	6,22	10,55	—
Schönewitz	5,10	8,45	1,32	6,58	—	
Zwota	5,30	9,02	1,50	7,15	—	
Marktneutirch.	5,53	9,24	2,13	7,37	—	
Adorf	6,02	9,32	2,22	7,45	—	

**Aufträge**  
 für den Pianofortestimmer **Hau-müller** aus Leipzig, früher daselbst 17 Jahre als solcher am königl. Conservatorium angestellt, werden in der Expedition dieses Blattes angenommen.

Einige geübte, ältere **Stickmädchen** werden zum sofortigen Antritt gesucht von  
**Emil Schubart.**

**Bei Husten und Heiserkeit,**  
 Luströhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krähen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. **Alt-Reichenau. Th. Buddes,** Apoth. Allein ächt in der **Apothete in Eibenstock.**

**Frischen Schellfisch** in Eispackung empfiehlt  
**Max Steinbach.**

**Bohnermasse**  
 zum Selbstbohen der Fußböden, sowie **Stahlpähne** empfiehlt  
**H. Lohmann.**

Die gegen den Hautbesitzer und Landwirth **Eduard Gläh** in Eibenstock ausgestoßene Beleidigung nehme ich als unwahr hiermit zurück.  
**Friedrich Zeuner,**  
 Stidmaschinenbesitzer.

**Ein Laufbursche**  
 sofort gesucht. Wo? zu erfahren in der Expedition d. Bl.

**Maculatur-Papier**  
 ist wieder vorrätzig bei **E. Hannebohn.**

**Feinste Tafelbutter** empfiehlt  
**Max Steinbach.**  
**Bahnschmerzen**  
 jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pfg.  
 Dépôt bei **E. Hannebohn.**